



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Geistliche Lieder, Volkslieder, volkstümliche Lieder und Vaterlandslieder

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1881

I. Geistliche Lieder.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61277)

I. Geistliche Lieder.

1. Preis des Schöpfers.

Christian Fürchtegott Gellert.

1. Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für alle wacht,
Anbetend überlege:
So weiß ich, von Bewundrung voll,
Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Gott, mein Herr und Vater!
2. Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Werke.
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
Preist dich, du Gott der Stärke.
Wer hat die Sonn' an ihm erhöht?
Wer kleidet sie mit Majestät?
Wer ruft dem Heer der Sterne?
3. Wer mißt dem Winde seinen Lauf?
Wer heißt die Himmel regnen?
Wer schließt den Schoß der Erden auf,
Mit Vorrat uns zu segnen?
O Gott der Macht und Herrlichkeit!
Gott, deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken reichen!
4. Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
Dich preist der Sand am Meere.
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht;
Bringt unserm Schöpfer Ehre!
5. Der Mensch, ein Leib, den deine Hand
So wunderbar bereitet;
Der Mensch, ein Geist, den sein Verstand,
Dich zu erkennen, leitet;
Der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
Ist sich ein täglicher Beweis
Von deiner Güt' und Größe.

6. Erheb' ihn ewig, o mein Geist!
Erhebe seinen Namen!
Gott, unser Vater, sei gepreist,
Und alle Welt sag' Amen!
Und alle Welt fürcht' ihren Herrn,
Und hoff' auf ihn und dien' ihm gern!
Wer wollte Gott nicht dienen!

1. Erklärende Umschreibung des Gedichtes.

Die anbetende Seele des Dichters hat sich der Betrachtung der Größe, Weisheit und Liebe Gottes hingeeben: da tritt der Schöpfer in der Allgewalt seiner Hoheit vor den Dichter; dieser findet keinen Ausdruck, der das in ihm erstehende Gefühl der gänzlichen Hingebung auszusprechen vermöge (Str. 1). Überall, wohin er sein Auge wendet, erblickt er Wunderwerke der göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte. Gottes Macht und Größe erzählen die Himmel (Str. 2); auch alle Vorgänge und Erscheinungen in der Natur legen Zeugnis dafür ab (Str. 3); seine Weisheit und Liebe zeigt sich im Sanften und Lieblichen wie im Gewaltigen und Schrecklichen, im Kleinsten wie im Größten (Str. 4). Der höchste und schönste Beweis von Gottes Macht und Güte ist der Mensch, der gegen andere Geschöpfe ein Doppeltwunder ist; in dem Wunder seines herrlichen Leibes ist der „Schöpfung Ruhm und Preis“, in dem größeren seines Geistes aber der Zweck seines Daseins gegeben: „dich zu erkennen“ (Str. 5). Darum ist auch der Mensch am meisten verpflichtet, Gott zu preisen, auf ihn zu hoffen und ihm freudig zu dienen (Str. 6).

2. Inhalt der einzelnen Strophen.

1. Die Betrachtung der göttlichen Macht, Weisheit und Liebe führt zu der Überzeugung, daß kein Mensch den Schöpfer in genügender und würdiger Weise erheben und verherrlichen kann.
2. Der prächtig ausgeschmückte Himmel preist Gottes Stärke.
3. Alle Erscheinungen in der Natur bekunden seine Macht und Größe.
4. Das Kleine wie das Große, das Liebliche wie das Schreckliche in der Natur zeugt von Gottes Herrlichkeit und Güte.
5. Der Mensch ist der höchste Beweis der göttlichen Güte und Größe.
6. Der Mensch ist darum auch am meisten verpflichtet, Gott zu loben und zu verherrlichen.

3. Grundgedanke des Gedichtes.

Der Mensch lernt Gott, den Herrn und Vater, d. i. die Macht und Weisheit und Güte des Schöpfers, aus der Natur kennen; sie lehrt ihn die Anbetung, sie treibt ihn dazu, sie hilft ihm anbeten, und in jubelnder Erhebung des Schöpfers soll er hinsinken und darin „ewig“ verharren. — Die ganze Schöpfung verkündet Gottes Allmacht, Weisheit und Güte.

4. Schriftliche Übungen.

Die Natur predigt Gottes Weisheit.

Ausführung:

In dem großen Haushalte der Natur herrscht die schönste Ordnung und eine bewundernswerte Regelmäßigkeit. Die unzählbaren Sterne bewegen sich seit Jahrtausenden im weiten Himmelsraume, und keiner verläßt seine Bahn, keiner stoßt an den andern an. Es wird Tag, daß wir arbeiten, und wieder Nacht, daß wir schlafen und ausruhen können. Auf den lieblichen Frühling folgt der heiße Sommer, auf diesen der reiche Herbst und dann erst der kalte Winter. Dies ist aber notwendig zum Leben und Gedeihen der Tiere und Pflanzen. Wie wunderbar aber werden erst alle Geschöpfe erhalten! Wie weise greift in der Natur alles ineinander! Ein Geschöpf ist um des andern willen da. Nichts ist auf Erden, das nutzlos wäre. Am kunstvollsten ist aber der Mensch gestaltet. Alle seine Glieder könnten nicht schöner und zweckmäßiger, seine Sinne könnten nicht vollkommener beschaffen sein. So ist in der ganzen Schöpfung alles aufs schönste und beste eingerichtet. Die Ordnung und Regelmäßigkeit in der Natur weist auf Gott hin, dessen Weisheit ein jeder demütig bewundern und verehren soll.

Mit Weisheit und mit Wohlbedacht
Hat Gott die ganze Welt gemacht.

2. Eine Frage.

Guido v. Görres.

1. Wer lehrt die Vöglein singen
So süß und mannigfalt
Und Hirsch' und Rehe springen
Im grünen Buchenwald?
2. Wer heißt die Winde wehen
Bald stürmisch und bald leis,
Die Jahreszeiten gehen
In wundervollem Kreis?
3. Und wer die Bächlein gleiten
Herab von steiler Höh'
Und stolz die Ströme schreiten
Zur weiten, tiefen See?
4. Wer hat den Tag gezieret
Mit gold'nem Sonnenschein,
Und wer am Himmel führet
Die tausend Sternelein?
5. Daß sie gleich guten Kindern
Still gehen ihre Bahn
Und nicht einander hindern
Und sich nicht stoßen an?
6. O sag, wer ist der eine,
Der Meister so geschickt,
Der mit so reichem Scheine
Die Blümlein hat geschmückt?
7. Der hoch am Himmelskreise
Sein Zelt gespannt aus
Und auch mit treuem Fleiße
Gebaut das Schneckenhaus?
8. Der über Länder zücket
Die Blicke weiß und blau
Und dann das Feld erquicket
Mit kühlem, frischem Tau?
9. Den Meister groß und milde,
Den nenne mir geschwind,
Der dich mit seinem Bilde
Geziert, mein liebstes Kind.
10. Und der, bist du gegangen
Dem stillen Grabe zu,
Dich jenseits wird empfangen
In seiner ew'gen Ruh.

11. Und kannst du mir ihn nennen,
So folge ihm auch fromm,
Dann wird er dich auch kennen
Und sprechen: „Sei willkommen!“

1. Zusammenfassung der Frage.

Wer ist es, der alles erschaffen hat, der alles erhält, und der alles lenkt und leitet in der Welt?

2. Beantwortung der Frage.

Die Antwort hat der Dichter seiner Frage nicht hinzugefügt. Und weshalb nicht? — Wie lautet die Antwort?

a. Kurze Beantwortung der Frage.

Gott ist es, der alles ins Dasein gerufen hat, der für alles sorgt, der alles lenkt und leitet in der Welt, und der dem Menschen hienieden schon zeigt, daß er dem Schöpfer am nächsten ist, und daß er ihn ewig beseligen will.

b. Ausführlichere Beantwortung der Frage.

Gott hat alles ins Dasein gerufen, das Kleine wie das Große, das enge Schneckenhaus wie das weite Himmelszelt mit seinen strahlenden Lichtern, und das eine verkündigt nicht minder als das andere seine Macht und Größe. Der Herr hat aber nicht nur alles erschaffen, er sorgt auch für alles. Den Tieren giebt er Nahrung, Wohnung und Kleidung, den Pflanzen zur rechten Zeit erquickenden Regen und warmen Sonnenschein. Alles steht in Gottes Hand; er lenkt und leitet alles; er gebietet den Winden und den Jahreszeiten; er führt die goldne Sonne und weist dem Heere der Sterne seine Bahnen an. Das Meisterstück der Schöpfung ist aber der Mensch, den Gott ausgestattet mit den herrlichsten Gaben. Der Mensch ist der größte Beweis der göttlichen Weisheit und Liebe; er ist nach Gottes Ebenbilde erschaffen, und während alles übrige in der Natur verweset und vergeht, soll der Mensch im Jenseits fortleben und ewiger, seliger Ruhe genießen. — Jeder weiß, daß er alles Gott zu verdanken hat. So folge jeder auch dem Herrn, damit er, an der Himmelspforte angelangt, höre das beseligende Wort: „Sei willkommen!“

3. Grundgedanke des Gedichtes.

Vergleiche Abschnitt 2, a.

4. Schriftliche Übungen.

1. Beantwortung der Frage. (Siehe Abschnitt 2, b.)
2. Vergleichung des Gedichtes mit Gellerts „Preis des Schöpfers“.

a. Disposition.

I. Ähnlichkeiten:

1. in Bezug auf den Inhalt,
2. in Hinsicht auf die Form.

II. Verschiedenheiten:

1. in Bezug auf den Inhalt,
2. in Hinsicht auf die Form.

b. Ausführung.

Beim Lesen des vorliegenden Gedichtes wird man unwillkürlich an Gellerts „Preis des Schöpfers“ erinnert, und ganz natürlich; denn beide bringen ein und denselben Gedanken zur Anschauung und sind auch hinsichtlich der Form einander sehr ähnlich. In beiden Liedern wird Gottes Macht, Weisheit und Güte verherrlicht; in beiden wird gezeigt, daß die Natur das Dasein Gottes verkündigt, und daß sie zugleich lehrt, daß dem Schöpfer die Eigenschaften des Wesens der Gottheit eigen sein müssen. In „Eine Frage“ wie in „Preis des Schöpfers“ wird der Mensch als das Meisterstück und die Krone der Schöpfung gefeiert, und hier wie dort wird derselbe aufgefordert, den Herrn freudig und dankbar zu preisen und zu verherrlichen. — Die Ähnlichkeit in Bezug auf die Form springt ebenfalls sogleich in die Augen; beide Dichter bedienen sich der Form der Frage.

In dem Liede von Görres wird Gott vornehmlich als der weise Leiter und Lenker des Weltalls gepriesen; Gellerts Gedicht preist hauptsächlich Gottes Güte und Größe. Das Gedicht von Görres besteht aus einer einzigen Frage; die Form der letzteren kehrt zu häufig wieder, so daß sie fast ermüdet. Bei Gellert ist die Ausdrucksweise eine mannigfaltige; bald drückt er seine Gefühle in begeisterndem Ausruf der Verwunderung aus, bald kleidet er sie in die Form der Frage; hier spricht er seine eigenen Gedanken und Empfindungen aus, dort leiht er den Geschöpfen Sprache und Stimme. „Preis des Schöpfers“ ist ein Herzenserguß des frommen Dichters, wie er inniger, wahrer und wärmer kaum gedacht werden kann, und gerade deshalb ergreift es weit mehr die Herzen als die „Frage“ von Görres.

3. Gottes Güte.

Johann Wilhelm Ludwig Gleim.

- | | |
|--|---|
| 1. Für wen schuf deine Güte,
Herr! diese Welt so schön?
Für wen ist Blum' und Blüte
In Thälern und auf Höhn?
Für wen ist hohe Wonne
Da, wo das Saatsfeld wallt?
Für wen bescheint die Sonne
Die Wiese und den Wald? | 2. Für wen tönt das Getümmel
Der Herden auf der Au?
Für wen wölbt sich der Himmel
So heiter und so blau?
Für wen sind Thal und Gründe
So lieblich anzusehn?
Für wen gehn kühle Winde?
Für wen ist alles schön? |
|--|---|

- | | |
|---|--|
| <p>3. Uns gabst du ein Vermögen,
Die Schönheit einzusehn,
Uns Menschen, deinen Segen
Zu fühlen, zu verstehn.
Uns sollte all' die Wonne
Ein Ruf der Liebe sein,
Mit jeder Morgensonne
Dir unser Herz zu weihn!</p> | <p>4. Nun sieh, o Gott, wir weihen
Ein Herz voll Dankbarkeit
Dir, der uns liebt, und freuen
Uns deiner Gütigkeit!
Du hauchtest nicht vergebens
Ein fühlend Herz uns ein:
Ein Vorhof jenes Lebens
Soll uns die Erde sein!</p> |
|---|--|

1. Zum Verständnis des Gedichtes.

Der Dichter hat zur Frühlingszeit die Schönheiten und Reize der Natur betrachtet; er ist erfreut ob aller Pracht und fragt: „Für wen schuf deine Güte — — — für wen ist alles schön?“ Die dritte Strophe antwortet auf diese Fragen: für uns, die Gott für die Eindrücke der schönen Natur empfänglich gemacht hat. Der Mensch sieht „all die Wonne“ als einen Beweis der Güte Gottes an und als eine Mahnung, in der Freude Überfluß auch des reichen Gebers dankbar zu gedenken. Der Dichter folgt dem „Ruf der Liebe“; er giebt seinem Dankgefühl Ausdruck und gelobt, nicht kalt in der schönen Natur zu wandeln, vielmehr mit dem „fühlenden Herzen“ in ihren Freuden und Genüssen „einen Vorhof jenes höhern Lebens“ zu erblicken.

2. Gliederung des Gedichtes.

1. Worin ist Gottes Güte erkennbar? (Str. 1 — Str. 3, V. 4.)
 - a. Sie hat die Natur so reizend und wohlthuend geschaffen. (Str. 1—2.)
 - b. Sie hat den Menschen für diese Eindrücke empfänglich gemacht. (Str. 3, V. 1—4.)
2. Welchen Ruf sollen wir in der Güte Gottes erblicken? (Str. 3, V. 5—8.)
3. Welche Gelöbnisse enthält der Schluß des Gedichtes? (Str. 4.)

3. Schriftliche Übungen.

Gott ist gütig.

Ausführung:
(Schülerarbeit.)

Der Herr ist gütig gegen alle seine Geschöpfe, und seine Huld erstreckt sich über alle seine Werke; insbesondere nimmt er sich des Menschen an, und zahllos sind die Wohlthaten, die er diesem erweist. Für den Menschen hat er die schöne Welt erschaffen und sie so herrlich geziert. Wie ein wogendes Meer stehen die Saaten da; goldner Glanz ist ausgegossen über Wald und Flur. Munter springen die Herden auf der grünen Au, und der Himmel lächelt im reinsten Blau hernieder. Kühllende Winde verscheuchen die Hitze. Alles ist schön und lieblich. Und für wen schuf Gottes Güte die Welt so

schön? Für uns reifen die Saaten; für uns sind die Herden erschaffen; für uns ist all die Pracht und Herrlichkeit. Aber der Herr that noch mehr; er schuf nicht nur die ganze Pracht und Schönheit für uns, sondern gab uns auch das Vermögen, sie zu verstehen und fühlend freudig zu genießen. Der Mensch soll in der Pracht und Wonne der Natur einen Ruf der göttlichen Liebe erblicken und eine Mahnung, dem lieben Gott zu danken und freudig ihm das Herz zu weihen.

O Gott! wie groß, wie gut bist du!
Wie schön ist deine Welt!
Sieh, daß ich dir zu lieb auch thu,
Was, Vater, dir gefällt!

4. Sehet die Lilien auf dem Felde!

Karl Joh. Philipp Spitta.

- | | |
|---|---|
| <p>1. Du schöne Lilie auf dem Feld,
Wer hat in solcher Pracht
Dich vor die Augen mir gestellt,
Wer dich so schön gemacht?</p> | <p>4. Das wäscht dein Kleid mit Tau so rein
Und trocknet's in dem Wind
Und bleicht es in dem Sonnenschein
Und schmückt sein Blumenkind.</p> |
| <p>2. Wie trägst du so ein weißes Kleid,
Mit goldnem Staub besät,
Daß Salomonis Herrlichkeit
Vor deiner nicht besteht!</p> | <p>5. Du schöne Lilie auf dem Feld,
In aller deiner Pracht
Bist du zum Vorbild mir gestellt,
Zum Lehrer mir gemacht.</p> |
| <p>3. Gott hob dich aus der Erde Grund,
Hat liebend auf dich acht,
Er sendet dir in stiller Stund'
Ein Englein bei der Nacht.</p> | <p>6. Du schöne Lilie auf dem Feld,
Du kennst den rechten Brauch,
Du denkst: Der hohe Herr der Welt
Versorgt sein Blümchen auch.</p> |

1. Bemerkung.

Dieses einfache sinnige Gedicht bedarf wohl kaum einer Besprechung. Die Kinder wissen bereits, daß die Lilie das Sinnbild der Reinheit ist, und daß sie eine so „schön gekleidete“ Blume ist, die laut des Schöpfers Güte preist und den Menschen tröstend zuruft, nicht ängstlich um Nahrung und Kleidung besorgt zu sein. Das Lied läßt sich ganz passend im Religionsunterrichte verwerten, und zwar bei der Erklärung des Kapitels der Bergpredigt, das von der „Sorge um das Wichtigste“ handelt. Die Worte des Herrn: „Und warum seid ihr besorgt um die Kleidung? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, und sie spinnen nicht. Ich sage euch aber, daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht so bekleidet gewesen ist wie eine aus ihnen,“ bilden die Grundlage des vorliegenden Gedichtes.

2. Gliederung des Gedichtes.

1. Die Lilie ist eine Blume voll Schönheit und Pracht. (Str. 1—2.)
2. Diese Schönheit der Lilie stammt von Gott. (Str. 3—4.)
3. Die schöne Lilie ist uns zum Vorbild und Lehrer hingestellt. (Str. 5—6.)

3. Grundgedanke des Gedichtes.

Derselbe ist ausgesprochen in den oben angeführten Worten der Bergpredigt: „Und warum seid ihr besorgt zc.“ Matth. 6, 28—29.

4. Schriftliche Übungen.

1. Die Lilie. (Beschreibung.)

Ausführung:

Die Lilie ist eine sehr schöne und prächtige Blume. Die Wurzel hat die Form einer Zwiebel; die Lilie gehört daher zu den Zwiebelgewächsen. Der Stengel ist ziemlich hoch und dick. Die Wurzelblätter sind schwertförmig und weit größer als die Stengelblätter. Die Blume selbst hat sechs große Blätter, welche blendend weiß sind wie der Schnee. Die Staubfäden sind goldgelb. Der Geruch der Lilie ist sehr fein und angenehm. Von der Lilie sagt der göttliche Heiland: „Selbst Salomon in aller seiner Herrlichkeit war nicht gekleidet wie sie.“ Wir sollen deshalb auf Gott vertrauen und denken: Kleidet Gott die Blumen so schön, so wird er gewiß mehr noch für uns sorgen, die wir seine Kinder sind. Die Lilie ist auch das Bild der Reinheit. Das Kind gleicht ihr, wenn sein Herz rein von allem Bösen ist. Ich will recht wachsam über mich selbst sein, damit die Reinheit des Herzens nicht verloren gehe; denn:

Ein Kindesherz soll sein
Wie die Lilie so rein.

2. Was predigen uns die Blumen?

Ausführung:

Der Frühling bringt neues Leben und neue Wonne in die ganze Natur. Jung und alt jubelt ihm froh entgegen. Keine seiner Gaben wird aber dankbarer empfangen, keine herzlicher willkommen geheißen als die Blumen. Kinder und Erwachsene suchen nach ihnen, pflücken sie mit Freude und schmücken sich mit ihnen. Ja, die Blumen, diese lieblichen Kinder des Frühlings, sind solcher Zuneigung wert. Sie erfreuen nicht bloß das Auge, sie reden und predigen auch zu jedem gefühlvollen Herzen von Gottes Größe und Güte. Die Blumen verkünden Gottes Allmacht. Was ist Salomon in seiner Herrlichkeit gegen die Blumen des Feldes! Kann jemand mit aller Macht und Weisheit etwas Schöneres schaffen als diese Blumen! Kann die größte menschliche Kunst wohl etwas Schöneres, auch nur etwas Ähnliches hervorbringen! Die Blumen weisen aber auch hin auf des Schöpfers Güte und Liebe. Nach den rauhen Winterstürmen schmückt Gott aufs neue die Erde; im sonnigen Lenz erwachen die Blümlein wieder, und jedem derselben hat der liebe Gott ein neues Kleidchen bereit und sendet ihm erfrischenden Tau und warmen Sonnenschein. Sollte er, der die Blumen so prächtig schmückt und so väterlich versorgt, unser vergessen können!

O Blumen, euch nur anzuschau'n,
Giebt schon zu Gottes Lieb' Vertrau'n!

5. Gott grüße dich!

Julius Sturm.

- | | |
|--|--|
| 1. Gott grüße dich! kein andrer Gruß
Gleicht dem an Innigkeit.
Gott grüße dich! kein andrer Gruß
Paßt so zu aller Zeit. | 2. Gott grüße dich! Wenn dieser Gruß
So recht von Herzen geht,
Gilt bei dem lieben Gott der Gruß
So viel wie ein Gebet. |
|--|--|

1. Vorbemerkung.

Das vorliegende Gedicht kann zweckmäßig in Verbindung, resp. im Anschluß an die Hebelsche Auseinandersetzung über das Sprichwort: „Gott grüßt manchen, der ihm nicht dankt“, behandelt werden. In welcher Weise das zu geschehen habe, erhellt aus der detaillierten Behandlung, die wir im folgenden geben; die Einleitung derselben berücksichtigt den Umstand, daß in vielen Lesebüchern „Gott grüße dich!“ die erste Nummer ist.

2. Vermittelung des Verständnisses.

1. „Gott grüße dich!“ so ist das erste Stück in eurem neuen Lesebuche überschrieben. Wir wollen dasselbe aber nicht zuerst lesen, sondern zuvor ein anderes Musterstück durchnehmen; ich meine No. X.: „Gott grüßt manchen, der ihm nicht dankt“. Der Verfasser dieses Lesestückes ist Johann Peter Hebel; er weist in demselben nach, daß Gott manchen Menschen grüßt, der ihm nicht dankt. Von Hebel, der nun schon länger als fünfzig Jahre tot ist, stehen noch mehrere Stücke in diesem Buche, zum Teil recht drollige, lustige Geschichten, welche euch sicher gefallen werden; wir lesen nächstens einige derselben.

2. Mit welchen Worten begrüßen sich die Menschen am Morgen? am Mittag? am Abend? Was wünscht man sich gegenseitig, ehe man sich zu Tische setzt? Was nach dem Essen? Wie sagt man zu jemand, der eine Reise antritt? Mit diesen Worten („gute Reise!“) will man sagen: Ich wünsche dir (ihnen, euch) eine gute Reise! Die Begrüßungsformeln: Guten Morgen! — Wohl bekomm' s! 2c. sind auch unvollständige oder verkürzte Sätze. Wie lauten dieselben vollständig ausgedrückt? — Reden wir jemand mit diesen Worten an, rufen wir ihm diese Worte zu, so begrüßen wir ihn, entbieten wir ihm einen Gruß. Grüßen wir andere, so wünschen wir ihnen Glück und Segen; der Gruß ist also ein Heil- oder Glückwunsch. Wiederhole! — Kennst du noch andere Redensarten, mit welchen die Menschen sich begrüßen? Sind das auch sämtlich Glück- und Segenswünsche? — Manche Grüße dienen bloß dazu, um jemand seine Achtung und Unterwürfigkeit zu bezeigen. Weshalb grüßt man also? 1? 2? — Das Grüßen ist eine schöne Sitte; jeder Mensch sollte dem andern Heil und Segen wünschen. Sind doch alle Menschen Kinder eines Vaters; ist doch das Leben so kurz und das Schicksal oft so herbe! Warum ist das Grüßen eine so schöne Sitte? 1? 2? 3? — Gott

ist uns in Bezug auf das Grüßen das schönste Vorbild. Vermöge seiner Güte und Liebe will und wünscht er allen Geschöpfen, besonders aber dem Menschen gutes; er grüßt nicht bloß „manchen“ Menschen, sondern jedermann, und nicht etwa drei-, vier-, fünf- oder zehnmal des Tages, sondern jeden Augenblick. Gott wünscht aber das Gute nicht nur, er giebt es auch wirklich. Gott grüßt den Menschen, heißt also: Gott erteilt ihm Glück und Segen. Warum kann Gott alles Gute geben? Ist das auch dem Menschen möglich? Gott grüßt, das heißt: er erteilt uns Segen und Wohlthaten; die Menschen grüßen, das heißt: sie wünschen einander gutes. Wiederhole! — Was heißt es also: Gott bietet „guten Morgen“? was: die Menschen wünschen einander „guten Morgen“?

3. Daß Gott sehr oft grüßt, und wie er grüßt, das sagt uns unser Lesestück. Ich will es euch vorlesen.

Gott grüßt manchen, der ihm nicht dankt.

„Gott grüßt manchen, der ihm nicht dankt.“ Zum Beispiel, wenn dich früh die Sonne zu einem neuen, kräftigen Leben weckt, so bietet er dir: Guten Morgen! wenn sich des Abends dein Auge zum erquicklichen Schlummer schließet: Gute Nacht! Wenn du mit gesundem Appetit dich zur Mahlzeit setzest, sagt er: Wohl bekomm's! Wenn du eine Gefahr noch zur rechten Zeit entdeckst, so sagt er: Nimm dich in acht, junges oder altes Kind, und kehre lieber wieder um! Wenn du am schönen Maitag im Blütenduft und Lerchengesang spazieren gehst, und es ist dir wohl, sagt er: Sei willkommen in meinem Schloßgarten! Oder du denkst an nichts, und es wird dir auf einmal wunderbar im Herzen und naß in den Augen und denkst: Ich will doch anders werden, als ich bin, so sagt er: Merkst du, wer bei dir ist? Also grüßt Gott manchen, der ihm nicht antwortet und nicht dankt. — (Nachlesen!)

4. Wie viel Grüße des lieben Gottes sind in dem Lesestücke aufgeführt? Wie grüßt Gott am Morgen? am Abend? 2c. Gott sagt: Guten Morgen! das heißt: Siehe, o Mensch (liebes Kind 2c.), ich habe dich in der verflossenen Nacht erhalten; meine Sonne steht schon am Himmel; sie hat einen neuen Tag gebracht, der soll dir gehören, den schenke ich dir. — Was bedeuten folgende Grüße Gottes: Gute Nacht! — Wohl bekomm's! 2c. — Grüßt Gott auch die bösen Menschen? Giebt er auch ihnen gutes? — Er läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. — Böse Menschen grüßt er aber auch in anderer Weise. Wie sagt er zu ihnen, wenn sie etwas Sündhaftes thun wollen? (Hinleitung auf den sechsten Gruß nach Hebel.) — Befolgen die Bösen den Rat des lieben Gottes? Danken die Menschen jedesmal dem lieben Gott, wenn er ihnen gutes erzeigt? Grüßt Gott nicht öfter als sechsmal? — Sehet also und bedenkset, wie oft der liebe Gott euch grüßt, wie oft er jeden Menschen grüßt! Wie oft müßte der

Mensch danken! wie oft die Grüße dankend erwidern! Ihr begreift jetzt die Worte: „Gott grüßt manchen, der ihm nicht dankt.“ Gedächtnis die Menschen stets der Pflicht des Dankes gegen Gott, so würden Seufzer und Klagen über Trübsal und Leid weit seltener gehört werden. Diesem Gedanken hat ein berühmter Dichter in folgenden Worten Ausdruck gegeben:

„Wenn du Gott wolltest Dank für jede Lust erst sagen,
Du fändest gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.“ (Rückert.)

(Das Verschen wird eingeprägt; zur Unterstützung der Aneignung wird es an die Wandtafel geschrieben; letzteres empfiehlt sich bei längeren Verszeilen sehr.)

5. Wiederhole noch einmal, was es heißt: Gott grüßt, und was es heißt: die Menschen grüßen einander! Außer den vorhin erwähnten Begrüßungsformeln, wie: Guten Morgen! — Guten Tag! zc. werden in manchen Gegenden auch die Worte: Grüß Gott! oder: Gott grüße dich! zur Begrüßung gebraucht. Was bedeutet der Gruß: Gott grüße dich! — Ist das nicht ein schöner Gruß? Gibt es einen andern Gruß, wodurch wir einem Menschen so viel Gutes wünschen können? Mehr Gutes können wir dem Nächsten durch keinen andern Gruß wünschen; mehr Wohlwollen können wir niemand beweisen, als wenn wir ihm wünschen, Gott möge ihm Glück und Segen zu teil werden lassen. Der Gruß: Gott grüße dich! stammt aus dem Innern, aus dem Herzen; er ist ein herzlicher, ein inniger Gruß. Paßt er auch zu aller Zeit? Inwiefern ist dieser Gruß ein kurzes Gebet? Gilt wohl auch der Gruß bei dem lieben Gott für ein Gebet? (Ganz gewiß; Gott hört ja so gern die Fürbitte des einen für den andern.) — Wiederhole, welche Eigenschaften der Gruß hat! (a. Er ist ein herzlicher und inniger Gruß; b. er paßt zu aller Zeit; c. er gilt bei dem lieben Gott so viel wie ein Gebet.) — Diese drei Gedanken bilden den Inhalt des kleinen Gedichtes, das in eurem Lesebuche als erstes Stück steht. Es lautet zc. — Nach dem Vorlesen, resp. Vortrage seitens des Lehrers wird das Liedchen von den Schülern nachgelesen, worauf dann die richtige und sichere Einprägung desselben erfolgt.

3. Schriftliche Übungen.

Über das Grüßen.

a. Disposition.

1. Was ist der Gruß?
2. Welche Arten von Grüßen giebt es?
3. Warum soll man grüßen?
4. Was heißt es: Gott grüßt die Menschen?

b. Ausführung:

Der Gruß ist ein Heil- oder Glückwunsch; grüßen wir jemand, so wünschen wir ihm Segen und Wohlergehen. Die Begrüßungs-

Formeln sind mannigfacher Art; man begrüßt sich mit den Worten: Guten Morgen! — Gute Nacht! — Wohl bekomm's! — Gute Reise! — Ihr Diener! — Gehorsamer Diener! zc. Manche Grüße dienen bloß dazu, um jemand seine Achtung und Unterwürfigkeit zu bezeigen. Oft sind die Grüße leere Redensarten, die weder Wohlwollen noch Achtung gegen den Nächsten ausdrücken. Das Grüßen ist eine schöne Sitte; jeder Mensch sollte dem andern Glück und Segen wünschen. Sind doch alle Menschen Kinder eines Vaters; ist doch das Leben so kurz und das Schicksal oft so herbe! Gott ist uns in Bezug auf das Grüßen das beste Vorbild; er grüßt jedermann und grüßt jeden Augenblick. Gott wünscht das Gute aber nicht nur, er giebt es auch wirklich. Gott grüßt, das heißt also: er erteilt Glück und Segen.

6. Das walte Gott!

Julius Sturm.

1. Das walte Gott! mehr braucht es nicht;
Wer dies Gebet von Herzen spricht,
Darf an sein Werk mit Freuden gehn,
Und treuer Hilfe sich versehen.
2. Und wär' die Last auch noch so schwer,
Und drohten Feinde rings umher,
Er macht den Trotz der Welt zu Spott,
Der fromme Spruch: Das walte Gott!

1. Zur Vermittelung des Verständnisses.

1. Sieh an, welche Bedeutung das Wort „walten“ in folgenden Sätzen hat: Jeder walte seines Amtes. Der König waltet des Reiches. Im Felde waltet der General, zur See der Admiral. Der Bergmann waltet unter der Erde. Im Hause waltet die Frau. Gott waltet des ganzen Erdkreises. (Walten = gewissenhaft versehen oder verwalten, herrschen, Gewalt über etwas haben, sorgend anordnen oder bestimmen.)

2. Als Georg sich in die Fremde begab, entließ die Mutter ihn mit dem Wunsche: „Möge deine Rückkehr uns alle mit Freude erfüllen!“ Der Vater setzte hinzu: „Das walte Gott!“ — Die Predigt, welche ein Geistlicher auf Neujahr hielt, schloß mit den Worten: „So möge denn das neue Jahr ein Jahr des Heiles und des Segens sein für jeden einzelnen, für die ganze Gemeinde, für das ganze Land, für die ganze Menschheit! Das walte Gott!“ — Die Ansprache eines Königs an die ausziehenden Truppen schloß also: „Kämpfet denn tapfer, damit der Sieg unser werde, und damit dem Lande bald wiedergegeben werde das teure Kleinod des Friedens! Das walte Gott!“ — Ein Fürst eröffnete den Landtag mit einer Rede, deren Schluß also lautete: „Mögen die Beratungen im Geiste der Liebe und des Friedens geführt werden und zum Segen gereichen für Thron und Reich! Das walte Gott!“

3. Welche Bedeutung haben in diesen Beispielen die Worte: „Das walte Gott!“? (Das gebe [füge, lenke, leite, wolle zc.] Gott!) — Die drei Wörtchen bilden also ein Gebet, zwar ein sehr kurzes, gleichwohl aber sehr frommes, inhalt- und segensreiches. Wer es so recht von Herzen spricht, der kann mit Freuden an sein Werk gehen; denn Gott wird ihm beistehen, und wo der Herr des Himmels waltend eingreift, da gelingt das Werk, mag's noch so groß und schwierig uns erscheinen. — Ihr wißt jetzt alle, was es heißt: „Das walte Gott!“ und versteht nun auch ohne weiteres das schöne Gedicht, das Julius Sturm über diesen frommen Spruch abgefaßt hat. (Hierauf Vorlesen — Einlesen — Einprägen des Gedichtes.)

2. Schriftliche Übungen.

Schreibet acht Sätze auf und wendet darin das Wort „walten“ an!

7. Nimm Christum in dein Lebensschiff.

Julius Sturm.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Nimm Christum in dein Lebensschiff
Mit gläubigem Vertrauen,
Stoß ab vom Strand und laß vor Riff
Und Klippe dir nicht grauen;
Und flög' auf wilder Wogenbahn
Dein Schiffelein auch hinab, hinan,
Und schlugen selbst die Wellen
Ins Schiff hinein:
Kannst ruhig sein,
Er läßt es nicht zerschellen.</p> | <p>2. Und sollt' er bei des Sturmes Wut
Das Steuer nicht gleich fassen,
Nur Mut, nur Mut, mußt seiner Hut
Dich gläubig überlassen.
Wie mächtig auch die Woge grollt,
Die Blitze sprühn, der Donner rollt,
Dein Schiffelein ist geborgen;
Trägt's doch den Herrn,
Dem treu und gern
So Wind wie Meer gehorchen.</p> |
| <p>3. Drum sei nur wach und sei bereit
Und laß nicht ab zu beten,
So wird der Herr zu seiner Zeit
Gewiß ans Steuer treten.
Dann schweigt der Sturm, von ihm bedroht,
Dann legen sich auf sein Gebot
Die wildempörten Wogen,
Und ausgespannt
Von seiner Hand
Wölbt sich der Friedensbogen.</p> | |

1. Quelle des Gedichtes.

Bei der Abfassung dieses Gedichtes schwebte dem Dichter zweifelsohne die biblische Geschichte von der „Stillung des Sturmes“ vor. Dieselbe lautet nach Lukas (8, 22—25) also:

Es begab sich eines Tages, daß Jesus mit seinen Jüngern in ein Schiff trat, und er sprach zu ihnen: „Lasset uns über den See fahren.“ Und sie stießen vom Lande ab. Als sie dahin fuhren, fiel Jesus in Schlaf. Und es kam ein Sturmwind herab auf den See, und sie wurden überschüttet und waren in großer Gefahr. Da traten

sie zu ihm, weckten ihn und sprachen: „Meister, wir gehen zu Grunde!“ Er stand auf, bedrohte den Wind und die Wasserwellen, und sie legten sich, und es wurde still. Da sprach er zu ihnen: „Wo ist euer Glaube?“ Sie aber fürchteten sich, erstaunten und sprachen untereinander: „Wer ist dieser? Denn er gebietet sogar den Winden und dem Meere, und sie gehorchen!“

2. Vorbereitung der Auffassung.

Das menschliche Leben wird mit gar vielen Dingen verglichen, so z. B. mit den vier Jahreszeiten, mit einem Wintertage, mit dem Strome, mit einer Reise zc. Wir wollen es heute mit einer Fahrt über das Meer zusammenhalten und sehen, ob und inwiefern es einer solchen ähnlich ist.

1. Die Fahrt über das Meer ist ein treffendes Bild des menschlichen Lebens.

2. Das Meer ist keine Wohnstätte für den Menschen; er durch-eilt es nur, um von einem Orte zum andern zu gelangen. — Die Erde ist nicht des Menschen wahre Heimat, sondern gleichsam eine Brücke nur, die er rasch überschreiten soll, um sein letztes Ziel zu erreichen.

3. Die Fahrt über den Ocean geschieht mittels des Schiffes. — Das Fahrzeug für die Reise durchs Leben ist unser gebrechlicher Leib.

4. Die Fahrt auf dem Meere ist nicht Selbstzweck; sie hat wie jede Reise ein Ziel, das ist der sichere Hafen. — Der Zweck des Lebens ist nicht hienieden zu suchen; das Ziel der Lebensreise ist das glückselige Gestade der Ewigkeit.

5. Die Fahrt über das Meer ist nicht ohne Wegweiser auszuführen; diese sind die Sterne und der Kompaß. — Auch der Mensch würde sein Ziel verfehlen, hätte Gott ihm nicht kundige Führer zur Seite gestellt. Wer sind des Menschen Führer auf der irdischen Pilgerfahrt?

6. Die Fahrt über das Meer ist oft angenehm, indem sie an lachenden Ufern und lieblichen Inseln vorbeiführt. — Auch die Reise durchs Leben bietet manche Freuden und Annehmlichkeiten.

7. Die Fahrt über das Meer ist mit vielen Beschwerden, Entbehrungen und Gefahren verbunden, und gerade deswegen stellt man sie so gern und häufig als ein Bild des menschlichen Lebens auf; auch dieses ist rings umher von Gefahren stets umdroht.

„Wie ein Schifflein auf dem Meer
Schwebt das Leben überm Tod,
Oben, unten, rings umher
Von Gefahren stets umdroht.“

(Rückert.)

a. Welche Gefahren drohen dem Schiffer, und inwiefern sind dieselben ein Bild der Leiden des menschlichen Lebens?

aa. Verborgene Felsenriffe und Klippen — ein Bild der ungeahnten Leiden, der unvorhergesehenen Hindernisse, welche böse Menschen uns bereiten; ein Bild des geheimen Schmerzes, der das Leben verbittert und verkürzt.

bb. Stürme — ein Bild der offen über uns hereinbrechenden Not; ein Bild der harten Schicksalsschläge, wie Krankheit, Krieg, Brand, Seuchen, Todesfälle.

cc. Nebel — ein Bild gänzlicher Verlassenheit; ein Bild des trostlosen, verzweiflungsvollen Zustandes, wo dem Menschen kein Stern mehr leuchtet, wo die Himmelslichter erloschen scheinen, wo Glaube und Vertrauen, diese Leuchten im Innern, zu schwinden drohen.

b. Das Verhalten der Schiffsmannschaft und der Reisenden auf dem Schiffe bei Sturm und Gefahr ist ein Bild von dem Verhalten des Menschen in den Leiden des Lebens.

aa. Die meisten sind ängstlich und verzagt

bb. Andere weinen und wehklagen

cc. Andere ergreift bange Verzweiflung

dd. Andere sehen mit ruhigem Blick ihrem Schicksale entgegen

ee. Andere wenden sich vertrauensvoll an Gott, damit er helfe

c. Welches Verhalten ist das klügste und vernünftigste? Warum? — Ja, das Vertrauen auf Gott ist's, was uns allein eine dauernde Stütze gewähren kann. Bei festem Gottvertrauen werden wir getrost durchs Leben gehen. Wer mit Gott die irdische Laufbahn vollendet; wer sein Lebensschifflein in die Obhut des Herrn stellt: der braucht kein Unglück zu fürchten; der ist in Not und Tod getröstet. Darum mahnt ein Dichter:

„Nimm Christum in dein Lebensschiff
Mit gläubigem Vertrauen zc.“

8. An welche biblische Geschichte erinnert euch dieses Gedicht? — Wer kann die Lektion erzählen? zc. zc.

3. Schriftliche Übungen.

1. Das menschliche Leben gleicht einer Fahrt über das Meer. (Vergl. Abschnitt 2.)
2. Die Stürme, ein Bild der Leiden des menschlichen Lebens. (Vergl. Abschnitt 2, 7.)
3. Vertrauen auf Gott.

Ausführung:

Uns alle treffen Leiden. Keiner geht ohne solche durchs Leben; keiner ist, der nicht einmal mit banger Sorge in die Zukunft blickte. Eins ist, was uns allein eine dauernde Stütze gewähren kann, nämlich

das Vertrauen auf Gott. — Wir vertrauen auf Gott, wenn wir jederzeit das Beste von ihm erwarten, oder hoffen, daß er uns alles, was uns wahrhaft nützlich ist, erteilen werde. — Unser Gottvertrauen gründet sich auf des Schöpfers Allmacht, Weisheit, Güte und Allwissenheit. Weil Gott allmächtig ist, kann er uns jederzeit das Beste geben; weil er allweise ist, kennt er die besten Mittel zur Förderung unsers Wohles; weil er gütig ist, will er uns allezeit beistehen, und weil er allwissend ist, kennt er alle unsere Wünsche und Bedürfnisse. — Die Früchte des Gottvertrauens sind Zufriedenheit mit Gott und Ergebung in seinen heiligen Willen bei traurigen Schicksalen, sowie froher Mut und feste Zuversicht. — Unser Vertrauen auf Gott ist aber nur dann ein so wirksames und Gott selbst wohlgefälliges, wenn wir nur das von ihm erwarten, was mit seiner Güte, Weisheit und Heiligkeit übereinstimmt, und wenn wir selbst die Mittel und Kräfte gebrauchen, welche uns Gott zur Beförderung unserer Wohlfahrt gegeben hat, und die Hände nicht müßig in den Schoß legen. — Bei solchem Vertrauen werden wir heiter durchs Leben gehen. Wer es zum Stabe auf seiner Pilgerreise nimmt, der geht wie Petrus auf stürmischem Lebensmeere, und ist in Not und Tod getröstet.

4. Zur Vergleichung.

Der liebe Gott ist tot.

1. Bei Meister Martin war die Not zu Haus,
Aus jedem Winkel guckte sie heraus;
Sie machte sich in Küch' und Keller breit,
Sie saß am leeren Tisch zur Mittagszeit,
Und legte selbst am Abend schadenstroh
Sich mit den Müden auf die Schütte Stroh.
Und ob's der Meister noch so emsig trieb,
Arbeitend halbe Nächte munter blieb,
Umsonst, es wuchs die Not mit jedem Tag,
Und mutlos ward der Meister allgemach,
Dieß ruhn die fleiß'ge Hand und seufzte schwer
Und wankte wie ein Schatten bleich umher.
Und mahnte ihn sein Weib, auf Gott zu trau'n,
Zog er zusammen finst'rer noch die Brau'n
Und brummte: „Weib, lass' mir das Trösten sein,
Uns kann vom Elend nur der Tod befrei'n.“

2. Da schwieg die Frau und sprach kein Wörtlein mehr,
Und wankte wie ein Schatten bleich umher;
Saß müßig an dem Rocken stundenlang
Tief in Gedanken still und seufzte bang.
Da sprach der Mann: „Was fehlt dir nur, Marie?“
Und als sie schwieg, drang er noch mehr in sie,
Sie solle ihm ihr Leiden doch gestehn,
Er könne sie nicht mehr so traurig sehn.
Und sie darauf: „Ach, in verwichner Nacht
Hat mir ein Traum das Herz so schwer gemacht;
Ja, bester Mann, ich will dir's nur gestehn,
Ich hab' im Traum den lieben Gott gesehn;

Er lag im Sarg, sein Haar war silberweiß,
Und weinend standen Engel rings im Kreis:
Der Helfer starb, nie endet unsre Not,
Der liebe Gott — der liebe Gott — ist tot!"

3. Da lächelte der Mann nach langer Zeit
Zum erstenmal und sprach mit Freundlichkeit:
„Ei, ei, Marie, wie du so thöricht bist!
Weißt du denn nicht, daß Gott unsterblich ist,
Daß er, erhaben über Raum und Zeit,
Regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit?“
„Wie?“ — sprach die Frau —, „so glaubst du, lieber Mann,
Daß Gott im Himmel niemals sterben kann,
Daß er derselbe bleibe fort und fort,
Und wählst ihn doch nicht zu deinem Hort,
Und setzest deine Hoffnung nicht auf ihn,
Des Hilfe stets zu rechter Zeit erschien?“
4. Da fiel's wie Schuppen von des Mannes Geist.
„Ja, Gott ist treu, er hält, was er verheißt!
Dank, liebes Weib, du wecktest mein Vertrau'n!
Auf Gottes Hilfe will ich freudig bau'n,
Und zag' ich jemals wieder in der Not,
Dann frag' mich nur: „Ist denn der Herrgott tot?“

J. Sturm.

8. Mit Gott.

Hermann Kleffe.

1. Mit Gott — das ist ein schönes Wort,
Da wandert man so fröhlich fort
Und fragt nach Brücke nicht und Steg;
Mit Gott! — man findet seinen Weg.
2. Dies Wort ist wie ein Wanderstab;
Man geht den Berg hinauf, hinab,
Das Feld hindurch, den Wald entlang,
Und graut die Nacht, man wird nicht bang'.
3. Im Graun der Nacht, im Windgebraus —
Man weiß sich doch ein Vaterhaus,
Sorgt nicht am Kreuzweg allzuviel,
Man geht mit Gott und kommt ans Ziel.
4. Mit Gott! Das ist gar wunderleicht!
Und doch, so weit der Himmel reicht,
So weit hinwandeln Tag und Nacht,
Dies Wort hat wundergroße Macht.
5. Fürwahr, das ist ein sel'ger Mann,
Der's recht von Herzen sagen kann;
Er wird so stark, daß selbst der Tod
Demütig naht und nimmer droht.
6. Wohlan, so sprich zur Abendruh,
Zum Morgenlichte sag' es du:
Mit Gott! Mit Gott! — So fang es an,
Dein Tagewerk, so schließ' es dann!

1. Vermittelung des Verständnisses.

1. Um die Kinder schnell und sicher in das Verständnis dieses Gedichtes einzuführen, dürfte es sich empfehlen, vor der Behandlung desselben eine Besprechung des Musterstückes „Mit Gott!“ von Th. Colshorn vorzunehmen. Dasselbe lautet:

Mit Gott!

Ich weiß zwei Wörtlein; wenn die in deinem Herzen wohnen für und für, so hast du Ruh' im Leben, Trost am Grabe und Hoffnung über das Grab hinaus. Die beiden Wörtlein heißen: „Mit Gott!“

Mit Gott steh auf, so wird der Tag ins Buch des Lebens geschrieben; mit Gott schlaf ein, so schlummerst du sanft und kummerlos. Mit Gott zur Schule, so lernst du Worte des Lebens; mit Gott in die Fremde, so kehrest du fröhlich und wohlbehalten heim. Mit Gott fang an, so gelingt dein Werk; mit Gott hör auf, so folgt es der-einst dir nach. Mit Gott in Freuden, so sind sie dir doppelt und ewig süß; mit Gott in Leiden, so sind sie ertragbar und segensreich. Mit Gott in den Tod, so wird er ein friedlicher Heimgang zum Vater; mit Gott ins Grab, so ruhst du im Herrn bis zur herrlichen Auferstehung.

2. Fasse die Worte „mit Gott“ als Vorsatz auf und ziehe dann das Lesestück zusammen! (So: Mit Gott will ich aufstehen; mit Gott will ich einschlafen zc.) Fasse die Worte als Bitte auf und verfare wie vorhin! (So: Gott möge mit mir sein beim Aufstehen zc.) Als Ausdruck des Vertrauens! (So: Gott ist mit mir beim Aufstehen zc.) — Mit Gott zur Schule! — kann also heißen: Ich will mit Gott in die Schule gehen. Gott möge mit mir sein, wenn ich in die Schule gehe. Gott ist mit mir, wenn ich in die Schule gehe. — Gib jetzt an, was für eine verschiedene Bedeutung die Worte „mit Gott“ haben! Erkläre das Gesagte an dem Satze: Mit Gott an die Arbeit! — Wer alles mit Gott thut, verrichtet auch alles, wie Gott es will. Beweise das! — Was gewährt der Gedanke an Gott im Leben? am Grabe? nach dem Tode? — Drücke das Lesestück in kurzer Form aus! (Vergleiche: Mit Gott fang an, mit Gott hör auf; das ist der schönste Lebenslauf. — Was man in Gottes Namen thut, nur das gelingt auch immer gut.) — Erkläre das Losungswort der preussischen Armee: „Mit Gott, für König und Vaterland!“ (Vorsatz: Ich will mit Gott hinausziehen in den Kampf für König und Vaterland. Bitte: Gott möge mit mir sein, wenn ich ausziehe in den heiligen Kampf für zc. Ausdruck des Vertrauens: Gott ist mit mir in dem Kampfe zc.) — Der Ausdruck „mit Gott“ ist ein verkürzter Satz. Vervollständige die beiden Worte zu einem Satze! (Thue alles mit Gott!) — Gib Beispiele aus dem Leben an, wo man die Worte anwendet! Drücke in vollständigen Sätzen

aus, in welcher Bedeutung dieselben in den entsprechenden Fällen gebraucht werden!

3. „Mit Gott!“ — das ist ein schönes Wort; haltet es aber nicht allein mit diesem Wort, haltet vielmehr fest an und treu zu Gott selber. Wer fest und treulich zum Höchsten steht, der fühlt sich nie einsam und verlassen. Gott ist auf der irdischen Pilgerfahrt der beste Begleiter, der zuverlässigste Führer, der treueste Ratgeber, der mächtigste Beschützer. Wer mit Gott durchs Leben geht, dem ist selbst der Tod nicht fürchterlich; denn über den Frommen hat der Tod keine Gewalt. Zwar muß jeder Mensch sterben; indes für den Gerechten hat der Tod seine Schrecken verloren, für ihn ist er „ein friedlicher Heimgang zum Vater“. — Diese Gedanken sind auch ausgesprochen in einem Liede von Hermann Klette, das gleichfalls überschrieben ist: „Mit Gott!“ Wir wollen das schöne Gedicht jetzt lesen. Da das Verständnis des Liedes durch die vorstehende Besprechung bereits vermittelt ist, so bedarf es nur noch des Hinweises auf die neuen Seiten, welche darin vorgekehrt werden. Das Gedicht ergänzt und belebt den Inhalt des Lesestückes, wie es selber dadurch gewinnt, daß es, ruhend auf der breiteren Basis vorbereitender Besprechung, allseitiger, schneller und sicherer aufgefaßt wird.

2. Schriftliche Übungen.

1. Darstellung des Lesestückes (von Colshorn)

- a. in Form einer Bitte,
- b. in Form eines Vorfazes,
- c. als Ausdruck des Vertrauens.

2. Fange jeden Vordersatz mit „wer“ an!

Wer mit Gott aufsteht, dem wird der Tag ins Buch des Lebens eingetragen; wer mit Gott einschläft, der schlummert sanft und kummerlos zc.

3. Jeder Satz des Lesestückes soll mit dem Worte „wenn“ beginnen.

Wenn du mit Gott aufstehst, so wird der Tag für dich kein verlornen sein; wenn du mit Gott einschläft, so schlummerst du zc.

9. Gebet während der Schlacht.

Karl Theodor Körner.

1. Vater, ich rufe dich!

Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze,
Sprühend umzucken mich rasselnde Blitze.
Lenker der Schlachten, ich rufe dich!
Vater du, führe mich!

2. Vater du, führe mich!

Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode:
Herr, ich erkenne deine Gebote;
Herr, wie du willst, so führe mich!
Gott, ich erkenne dich!

3. Gott, ich erkenne dich!
So im herbſtlichen Rauſchen der Blätter,
Als im Schlachtendonnerwetter,
Urquell der Gnade, erkenn' ich dich.
Vater du, ſegne mich!
4. Vater du, ſegne mich!
In deine Hand befehl' ich mein Leben,
Du kannſt es nehmen, du haſt es gegeben;
Zum Leben, zum Sterben ſegne mich!
Vater, ich preiſe dich!
5. Vater, ich preiſe dich!
's iſt ja kein Kampf für die Güter der Erde;
Das Heiligſte ſchützen wir mit dem Schwerte:
Drum fallend und ſiegend preis' ich dich.
Gott, dir ergeb' ich mich!
6. Gott, dir ergeb' ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
Wenn meine Adern geöffnet fließen:
Dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich!
Vater, ich rufe dich!

1. Litterariſche Bemerkungen.

Das hehre und dabei ſo kindlich fromme „Gebet während der Schlacht“ iſt von Theodor Körner. Derſelbe wurde am 23. September 1791 zu Dresden geboren; er beſuchte ſeit 1808 die Bergakademie zu Freiburg und ſeit 1810 die Univerſität zu Leipzig. Im Jahre 1811 ging er nach Wien, wo er ſchon im folgenden Jahre kaiſerlicher Theaterdichter wurde. Im März 1813 trat er zu Breslau in das Lützowſche Freicorps ein. Die Einſegnung deſſelben machte auf den jungen Mann, der die Leier mit dem Schwerte vertauscht hatte, einen tiefen Eindruck. Seine dichterische Gabe verwandte er fortan zur Abfaſſung von kriegeriſchen Geſängen. Die Freischar des Majors von Lützow ſiegte am 12. Mai in einem Gefecht bei Dannenberg. Bald darauf wurde jedoch das Corps bei Rixen unweit Leipzig überfallen; nur ein Teil deſſelben rettete ſich auf das rechte Elbufer. Körner ſelbſt wurde in dieſem Treffen ſchwer verwundet; jedoch rettete er ſich in ein dichtes Gehölz, wo ihn die Kräfte verließen. (Vergleiche „Abſchied vom Leben“.) Zum Glück fanden ihn zwei deutſchgeſinnte Bauern, die ſich ſeiner annahmen und ihn pflegten. Nachdem er ſich einigermaßen erholt hatte, wurde er von Freunden nach Leipzig abgeholt, wo ihm tüchtiger ärztlicher Beiſtand bald die Genefung brachte. Als ſeine Geſundheit völlig wieder hergeſtellt war, begab er ſich wieder zu dem Lützowſchen Freicorps; er erreichte daſſelbe im Mecklenburgiſchen, und hier fand der große Held und Vaterlandsſänger bei Gadebuſch den Tod am 26. Auguſt. Am 28. Auguſt wurde er beſtattet; ſein Grab iſt nahe am Wege von Lübelow nach Dreifrug, unweit des Dorfes Wöbbelin. Während der Sarg in die Gruft

gesenkt wurde, sangen des Verbliebenen Freunde das Lied: „Vater, ich rufe dich!“ — Neben Körner ruht seit 1815 auch seine Schwester Emma, deren letzter Wunsch gewesen war, an der Seite ihres Bruders zu schlummern.

Körner war ein edler Mensch, ein echter Patriot, ein tapferer Held, ein begabter, vielversprechender Dichter, der leider der deutschen Nation zu früh entrissen wurde. Seine patriotischen Lieder gab sein Vater 1814 unter dem bezeichnenden Titel „Leier und Schwert“ heraus. In dieser Sammlung steht auch das „Gebet während der Schlacht“. Körner dichtete dieses Lied wahrscheinlich am Vorabende oder am Morgen der oben erwähnten Schlacht bei Dannenberg. Es spricht sich darin ebenso sehr freudige Begeisterung und innige Liebe zum Vaterlande, als ein festes Gottvertrauen aus. — Vorlesen des Gedichtes.

2. Gedankengang des Gedichtes.

Der Gedankengang des herrlichen Gebetes ist in den Schlußversen der einzelnen Strophen klar ausgesprochen. Der Endvers der vorhergehenden Strophe ist zugleich Anfangsvers der folgenden. Durch diese Wiederholungen werden die einzelnen Strophen zusammengehalten, sowie das Ganze durch den Schlußvers eine schöne Abrundung erhält. Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß der Schlußvers jeder Strophe dem Inhalte nach zu der nächstfolgenden Strophe gehört. — Welche Bitten enthält das Gebet? Welche Strophen enthalten keine Bitte? Was spricht sich in diesen Strophen (3, 5, 6) aus?

3. Schriftliche Übungen.

1. Theodor Körner an seine Schwester Emma.

Dömitz, den 11. Mai 1813.

Liebe Schwester!

Wir stehen am Vorabende eines entscheidenden Tages. Bald wird das blutige Schlachtenwetter sich über uns zusammenziehen, bald Pulverdampf und Kanonendonner uns umgeben. Denke morgen an uns und bete zu Gott, damit er, der Lenker der Schlachten, uns den Sieg verleihe! Doch nicht wie wir wollen, sondern wie er will, geschehe es! Wenn ich falle, so sterbe ich freudig den Tod für das Vaterland. Der Herr sei gepriesen! In seinem Plane muß dieser Kampf beschlossen sein, den wir nicht um eitle und nichtige Güter führen, sondern um das Teuerste und Heiligste. Ich lege voll Zuversicht mein Schicksal in die Hand Gottes. Möge er es zum besten wenden!

Ich bin im Leben und Tode

Dein treuer Bruder Theodor.

2. Theodor Körner an seine Eltern.¹⁾

Berleberg, den 15. Mai 1813.

Ihr Lieben!

Ich zweifle zwar an der Möglichkeit, Euch diesen Brief in die Hände gelangen lassen zu können; doch will ich eine Gelegenheit nicht versäumen, Euch zu sagen, daß ich wohl und frisch bin. Gott wird weiter helfen. Meine Tagesgeschichte Euch zu erzählen, muß ich wohl friedlicheren Zeiten und günstigeren Verhältnissen aufbewahren. Der Himmel erhalte Euch so gesund als mich, dann sind meine wärmsten Wünsche erfüllt und ich bin ruhig.

Theodor.

10. Auferstehen.

Friedrich Gottlieb Klopstock.

- | | |
|--|---|
| 1. Auferstehn, ja auferstehn wirst
du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh!
Unsterblich Leben
Wird, der dich schuf, dir geben!
Halleluja! | 3. Tag des Danks! der Freudenthränen
Tag!
Du meines Gottes Tag!
Wenn ich im Grabe
Genug geschlummert habe,
Erweckst du mich! |
| 2. Wieder aufzublühn, werd' ich ge-
sät;
Der Herr der Ernte geht
Und sammelt Garben,
Uns ein, uns ein, die starben!
Halleluja! | 4. Wie den Träumenden wird's dann
mir sein!
Mit Jesu geh' ich ein
Zu seinen Freuden!
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr! |
| 5. Ach, ins Allerheiligste führt mich
Mein Mittler dann, lebt' ich
Im Heiligtume
Zu seines Namens Ruhme.
Halleluja! | |

1. Erläuterungen.

1. Auferstehn, ja auferstehn wirst du. — Durch die Wiederholung des Wortes „auferstehn“ wird die feste Zuversicht ausgedrückt, welche den Dichter in Bezug auf die Auferstehung vom Tode beseelt.

2. Nach kurzer Ruh, nach kurzer Rast im Grabe; kurz ist die Grabesruhe im Vergleich zu der endlosen Ewigkeit.

3. Mein Staub, mein Leib, der im Grabe zu Staub und Asche wird.

4. Halleluja (auch: Hallelujah und Alleluja) heißt: Lobet Gott!

5. Uns (in Vers 4 der 2. Str.) ist erklärender Zusatz zu dem Worte „Garben“ und steht im 4. Falle. — Wird beim Vorlesen des

¹⁾ Der nachstehende Brief ist von Körner.

Gedichtes die Pause nach „Garben“ etwas länger genommen und „uns“ scharf betont, so kann diese Stelle nicht falsch aufgefaßt werden.

6. Wie den Träumenden wird's dann mir sein, d. h. so leicht, so freudig, wie demjenigen, der von einem quälenden Traume zur bessern Wirklichkeit erwacht.

2. Gliederung des Gedichtes.

Das Lied läßt sich in zwei Teile zerlegen; der erste (Str. 1—3) spricht die feste Zuversicht des Dichters in Bezug auf die Auferstehung aus; der zweite (Str. 4—5) schildert die Herrlichkeit und die Freuden des jenseitigen Lebens.

3. Inhalt der einzelnen Strophen.

1. Nach kurzer Grabesruhe wird unser Leib zu ewigem Leben auferstehen.

2. Am großen Gerichtstage hält Gott seine Ernte; die verklärten Leiber nimmt er zu sich in sein Reich.

3. Der Tag der Auferstehung ist ein Ehrentag für die Verklärten und für Gott, den Herrn der Ernte.

4. Jesus führt uns in seine Herrlichkeit; vorbei ist dann des Lebens Last und Leid.

5. Im Jenseits treten wir in die innigste Verbindung mit Gott; kein Vorhang trennt uns mehr von ihm; wir schauen ihn von Angesicht zu Angesicht, nicht mehr wie durch einen Spiegel im Dunkeln.

4. Grundgedanke des Gedichtes.

Das Gedicht ist der Ausdruck des zuversichtlichen Glaubens an die „Auferstehung des Fleisches“.

11. Morgenlied.

Friedrich Gottlieb Klopstock.

- | | |
|--|--|
| 1. Wenn ich einst von jenem Schlummer,
Welcher Tod heißt, aufersteh',
Und, von dieses Lebens Kummer
Frei, den schönern Morgen seh',
O, dann wach' ich anders auf,
Schon am Ziel ist dann mein Lauf!
Träume sind des Pilgers Sorgen,
Großer Tag, an deinem Morgen! | 2. Hilf, daß keiner meiner Tage,
Geber der Unsterblichkeit,
Jenem Nichtenden einst sage,
Er sei ganz von mir entweicht!
Auch noch heute wach' ich auf!
Dank dir, Herr! Zu dir hinauf
Führ' mich jeder meiner Tage,
Jede Freude, jede Plage! |
|--|--|

3. Daß ich gern sie vor mir sehe,
Wenn ihr letzter nun erscheint,
Wenn zum dunkeln Thal ich gehe,
Und mein Freund nun um mich weint.
Lindre dann des Todes Pein
Und laß mich den stärksten sein,
Mich, der ihn gen Himmel weise,
Und dich, Herr des Todes, preise!

1. Erklärende Umschreibung des Inhaltes.

1. Der anbrechende Tag erinnert den Dichter an den Auferstehungstag. Aber welcher Unterschied zwischen dem Tag hienieden und dem „großen Tag“ im Jenseits! Wie verschieden auch das Erwachen am Morgen beider Tage!

a. Dem Erwachen von der nächtlichen Ruhe folgt ein kurzer Tag; dem Erwachen vom Todesschlummer folgt ein Tag ohne Ende.

b. Hienieden erwachen wir zu neuen Arbeiten und neuen Sorgen; im Jenseits erwachen wir zu einem Leben, das frei ist von jedem Kummer und Harm.

c. Beim Erwachen am Morgen machen wir Pläne und Entwürfe für den Tag, setzen uns ein Ziel, dem wir nachstreben wollen; mit dem Erwachen am Gerichtstage ist das wahre Ziel erreicht.

Fürwahr, das Erwachen da droben ist ein ganz anderes als dasjenige hienieden, und der Auferstehungstag verdient mit Recht der „schönere Morgen“ genannt zu werden. Mit dem Anbruch des „großen Tages“ ist die mühevollere Pilgerfahrt vollendet, und beim Rückblick auf dieselbe erscheint uns das Leben wie ein flüchtiger Traum, kurz, eitel und nichtig, nicht wert der Sorgen, die wir uns seinetwegen gemacht.

2. Der „große Tag“ ist aber nicht bloß Auferstehungstag, er ist auch der Tag des Gerichtes. Wer die irdischen Tage entweiht, sie nicht im Dienste des Herrn zugebracht hat, für den wird der „große Tag“ zugleich ein Tag des Schreckens; denn die entheiligten Tage werden als Kläger gegen ihn auftreten. Darum bittet der Dichter den lieben Gott um Hilfe, damit jeder Tag ein Tag des Segens und Heiles für ihn werde, damit jeder Tag, er sei ein guter oder böser, ein heiterer oder trüber, ihn näher an das Ziel bringe.

3. Wer jeden Augenblick dem Dienste des Herrn gewidmet, der kann dem Tode ohne Furcht und Grauen entgegensehen und mit Freuden auf die verfloffenen Lebenstage zurückblicken, wenn die Stunde kommt, wo der Freund am Sterbebette weint. Dem Frommen ist der Tod nicht fürchterlich; er ist ihm ein bloßes Hinsinken des Leibes, das notwendig, damit die Seele emporsteige. Diese Ansicht vom Tode macht dem Gerechten das Sterben leicht, und die Heiterkeit und ruhige Zuversicht, die er angesichts des Todes bewahrt, erfüllt die um sein Sterbelager Versammelten mit Trost und Beruhigung. Um diese Heiterkeit und Zuversicht im Sterben bittet der Dichter den „Herrn des Todes“.

2. Inhalt der einzelnen Strophen.

1. Das Erwachen am großen Gerichtstage ist ein ganz anderes, als das Erwachen am irdischen Morgen.

2. Hilf mir, Herr, damit keiner meiner Tage für mich ein verlorn sei!

3. Verleihe mir einen sanften und seligen Tod, damit ich im Sterben den Freund erbauen und dich preisen könne!

3. Gattung des Gedichtes.

Unser Gedicht trägt die Überschrift: „Morgenlied“. Es hat aber nichts gemein mit den zahlreichen Morgenliedern, in denen der junge Morgen als Bringer neuer Lebens- und Schaffenslust gepriesen wird; vielmehr ist es ein inniges Gebet, ein geistliches Lied, das eine andachtsvolle Stimmung ausdrückt. Alle Lieder stellen Gefühle und Empfindungen in einfacher, für den Gesang geeigneter Form dar. Man erklärt daher: Das Lied ist der einfache, sangbare poetische Ausdruck der Gefühle und Empfindungen. Das geistliche Lied ist der Ausdruck einer Empfindung, welche aus dem Verhältnis des Menschen zu Gott entspringt. Diejenigen geistlichen Lieder, welche sich zum Gebrauche beim Gottesdienste eignen, heißen Kirchenlieder. — Das weltliche Lied drückt Gefühle aus, welche aus dem Verhältnis des Menschen zum Menschen oder zu der Natur entspringen. Man unterscheidet die weltlichen Lieder in: Gesellschafts-, Vaterlands-, Wander- und Naturlieder. Außerdem haben jeder Stand, jedes Alter, jede Zeit ihre Lieder, wie Soldaten-, Studenten-, Jäger-, Fischer-, Hirten-, Müller-, Kinder-, Frühlings-, Sommer-, Herbst-, Winter-, Weihnachtslieder 2c.

4. Zur Vergleichung.

Zuversicht.

1. Mag auch die Liebe weinen,
Es kommt ein Tag des Herrn!
Es muß ein Morgenstern
Nach öder Nacht erscheinen.
2. Mag auch der Glaube zagen,
Ein Tag des Lichtes naht!
Zur Heimat führt ein Pfad,
Aus Dämm'ring muß es tagen.
3. Mag Hoffnung auch erschrecken,
Mag jauchzen auch der Tod:
Es muß ein Morgenrot
Die Schlummernden einst wecken.

Fr. A. Krummacher.